Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 43 (1917)
Heft: 3

Artikel: Witzbegier
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-449787

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitte Januar

Mitten in des Winters Härte,
die regiert mit Frost und Graus,
spürt man schon die neuen Werte
eines nahen Lenz heraus.

Ringsum starrt die Welt in Eisen.
Eine Flut von Waffen droht.
Jetzt muß man sich klug erweisen.
Siehe: Neues Aufgebot.

Jetzt muß man sich klug bewähren.
Und man ist es, Gott sei Dank!
Söhne gehn zu den Gewehren.
Memmen laufen auf die Bank.

Hat man seinen Kopf verloren,
wie dereinsten im August?
Nimm dich an den eignen Ohren,
Mensch, der du bekennen mußt,

daß du stets der gleiche Hase
und der gleiche Kaffer bist.
Was du immer sprichst, ist Phrase.
Die Verzagtheit nennst du List.

Paul Altheer

Zur neuen Mobilisationsanleihe.

Kaum hat begonnen erst das neue Jahr,
Da geht schon wieder eine grosse Bitt' durch's Land:
Man möge bringen seinen Obus dar
Und zeichnen Geld zum Schutz für's Vaterland.

Zwar sind Moneten rar und sehr begehrt,
Man braucht sie immer mehr in jedem Staat;
Am ersten aber ist die Heimat wert,
Dass man noch Geld zu ihrem Schutze hat.

Da gibt's nicht lang zu debattier'n, zu raten, —
Nicht lang zu zögern; fort mit „Aber" oder „Wenn"!
Jetzt gelten unser aller grosse Taten
Dem Vaterland, — sei's Städter oder Senn!

Ein jeder zeig', dass wir im Schweizerland
Auch einig handeln können. — Nicht nur zanken!...
Nimm schnell Papier und Feder in die Hand
Und zeichne hier als Obus hundert Franken!!

Rudolf Erik Riesenmey

Der Flecken

Man hat mir einmal erzählt, eine Frau sei ins Burghölzli gebracht worden, da sie über einen Flecken im Parkettboden ihrer guten Stube verrückt geworden sei, den ihr Mann durch Verschütten von Kopiertinte verursacht hatte und den sie trotz allem Schrubben nicht entfernen konnte. Damals habe ich die Sache als Witz betrachtet; jetzt, nachdem ich selbst ein Ehegespons besitze, das wegen ihrer Reinigungsmanie noch im Himmel — falls sie hineinkommt — einen besseren Abstäubeposten erhält, glaube ich sie. Ein Flecken ist eben eine sehr ärgerliche Sache. Fällt bei einem Ballfest ein Glas Rotwein über ein helles Kostüm, so schickt man das Kleid zur Reinigungsanstalt.

Man wartet — man wartet noch einmal vierzehn Tage. Endlich erhält man das Kleidungsstück und ärgert sich unfehlbar, denn nun sieht man, daß man es färben lassen mußte. Man schickt das Objekt des Aergers in die Färbeanstalt. Man wartet — man wartet noch einmal und dann kommt der große Aerger: auch das Färben hat nichts genutzt. Und nun gibt man in einer humanen Anwandlung das Kleid an die Zürcher Lumpenkammer. Man hätte diesen Schritt auch sofort tun können; aber das wäre ja als Verschwendung angesehen worden.

Wenn man die vielen guten und schönen Rezepte zur Entfernung von Flecken in Zeitungen und Kalendern gewissenhaft durchprobt, so wird man ganz bestimmt um einige Erfahrungen, der Drogist, bei dem man die Mittel holt, um ein ordentliches Stück Geld reicher.

Es gibt Flecken der verschiedensten Art; durchweg sind sie schwer zu entfernen; aber am leichtesten geht es noch mit dem Fleck auf der Ehre, vorausgesetzt, daß man Moses und die Propheten besitzt; denn Geld macht alles blank.

Bis vor kurzem mußte in Frankreich, noch mehr in Deutschland, in den sogen. besseren Kreisen jeder Fleck auf der Ehre durch Blut entfernt werden. Diese Prozedur war, dem Charakter der beiden Völker entsprechend, bei den Franzosen meist eine Komödie, bei den Deutschen durchwegs eine Tragödie. Seit dem großen Massenmorden, Weltkrieg genannt, ist diese Art der Reparatur der Ehre unmodern geworden. Möge es so bleiben!

Inspektor

Sehnsucht

Was einmal war, mag uns als schöner Traum erscheinen,
Wenn es ein stilles Glück gebracht und frohe Lust;
Doch wenn's in Leid uns traf und unsre Augen weinen,
Dann ist's kein Traum, dann ist es herber Schmerz...,
Und einsam fühlt das gramerfüllte Herz,
Wie grausam kalt und fremd die Welt ihm muß erscheinen.

Es zuckt das Herz mir oft, wenn ich des Glücks gedenke,
Das mir die Nähe eines stolzen Menschen bot;
Und beten möcht' ich heiß, daß unser Schicksal lenke
Noch einmal nur den Schritt von dir zu mir, —
Daß ich dir sagen könnte — nur zu dir —
Wie hoch und auch — wie leidbedrückt ich dein gedenke...

Willy Hofstetter

Die Andern

Kennst du den feinen Schloßherrn, der so breit
Und wohlbeleibt dort unter Bäumen wandelt?
Das ist der Händler, wohlbekannt gar weit,
Der Schweizervieh, auch fremdes, schlau verhandelt.
Der in des Bundes guter Hut
Rasch, leicht und sicher häuft sein Gut.

Wer geht denn dort mit jener chicken Frau
Zur Bank und zahlt die Scheine ein, die blauen?
Mein Junge, schau! Das sieht man doch genau,
Das ist der Mann, dem Wicht'ges sie vertrauen,
Und dem sein schöner Namenszug
In „Ausfuhr" Lieb' und Gold eintrug.

Noch eine Frage! Sag' mir, bitte, doch,
Wer rennt, als gäb's zum mindesten ein Hauptgewinn?
Das ist der Händler, der im Elend kroch
Und dem auf Lumpengeld gerichtet stand der Sinn.
Durch Lumpen, ja, versteh' mich recht,
Wurd' er der Reichste, gottgerecht. —

— — Ja, ich seh's, zu raten brauch' ich nicht,
Da sind die anderen, die halt nicht wie wir
Mit müdem, gramdurchfurchten Angesicht
In Not durchhalten müssen, der Protzen Gier
Befriedigen mit unserm Schweiß!
— Die Kriegsschmarotzer, das Geschmeiß! —

W-y-r.

Z'Biel.

In Biel die katholische Kirche,
Die ist sehr schön,
Das wird ein jeder sagen,
Der sie geseh'n.

Es tun sehr viele Gläubige
Dorthin den Gang:
Es läuten aber keine Glocken
Mit ihrem Klang.

Denn auf der Kirche steht seit Jahren
Schon mehr kein Turm:
Der alte wurde abgebrochen —
Weil morsch vom Sturm.

Es wäre drum am Platze,
— Ein jeder wird's gesteh'n! —
Daß 'mal die Bieler-Väter
Hier ließen was gescheh'n!

Denn in der Stadt 'ne Kirche
Ohne Turm, das ist nicht schön!
Das wird nicht nur ein Aesthetiker —
Das wird jeder mir gesteh'n!

Rudolf Erik Riesenmey.

Heilsame Kritik

Dem jungen, etwas eitlen Zeitungsredaktor Balduin Scheerle, Besitzer einer leidlichen Tenorstimme, war es einst dank erfolgreicher Protektion gelungen, an einem Vereinskonzert als Solist mitwirken zu dürfen. Er brachte mit viel Pathos und wenig Verständnis einige altmodische Lieder zum Vortrag, welcher im übrigen mangels jeglicher Schulung ziemlich gepreßt herauskam. Scheerle ist in der Folge nie wieder öffentlich aufgetreten, und diese Tatsache danken wir einer offenen Kritik, welche wie folgt lautete: Was die Gesangsvorträge des engagierten Herrn Redaktor Scheerle anbelangt, so möchten wir bloß bemerken, daß der Konzertsaal nicht der richtige Ort dazu ist, um eine Preßstimme zum Ausdruck zu bringen.

A. St.

Wißbegier

Ein kleiner Junge in der ersten Bankreihe sieht dem Klavierspieler sehr aufmerksam zu. Endlich tritt er ganz nahe an das Klavier heran und frägt den Musiker:

„Du, wie viel Stücke kann man denn eigentlich auf so einem Klavier spielen?"

Poldi

Im Wein liegt Wahrheit nur allein,
vor allem im **alkoholfreien Wein**,
der immer und zu jederzeit
im schönen **Meilen** am besten gedeiht.